



Igal Halfin. *Terror in My Soul: Communist Autobiographies on Trial.* Cambridge: Harvard University Press, 2003. EUR 41.68 (gebunden), ISBN 978-0-674-01032-1.



Reviewed by Lorenz Erren

Published on H-Soz-u-Kult (April, 2004)

I. Halfin: Terror in My Soul

Jeder kennt das Marxsche Axiom, dem zufolge das materielle âSein das Bewußtsein bestimmtâ. Als Konstruktivist geht auch Igal Halin von der Annahme aus, dass die Selbstwahrnehmung des Menschen, sein âSelbstâ, âhistorisch konstruiertâ ist (S. IXf.). Halin erzählt die Umstände dabei aber nicht für ausschlaggebend. Er unterstellt, dass die Bolschewiki ganz und gar anders fühlten, dachten und handelten, als wir es an ihrer Stelle getan hätten. Seine Arbeit versteht sich in diesem Sinne als Versuch, die âGeschichte des kommunistischen Selbstâ in der Zeit zu erzählen, als die Bolschewiki merkten, dass auch eine proletarische Herkunft oft eben doch nicht das erwünschte Bewusstsein hervorbrachte.

Laut Halfin hatte die Oktoberrevolution nicht den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zum Ziel. Vielmehr wollten die Bolschewiki ihre âSeelen erlösenâ, den âNeuen Menschenâ schaffen und die âBruderschaft der Auserwähltenâ begründen. Getrieben von der Erwartung eines neuen Zeitalters, lebten sie sich in ständiger Bewusstseinskontrolle respektive âSeelen-Hermeneutikâ. Als Individuen versuchten sie, ihre Au-

tobiografie und ihr âSelbstâ mit dem Parteidiskurs in Einklang zu bringen, und in der Gruppe strebten sie, unwürdige Opportunisten, Schwächlinge oder bösartige Hysteriker zu entlarven. Sie taten dies bis zum âTag des jüngsten Gerichtsâ, der mit den âGroßen Süberungenâ 1937 anbrach.

Zu NEP-Zeiten glaubten sie, dass ein revolutionäres Bewusstsein kontinuierlich reifen würde. Zu Abweichungen von der Parteilinie kam es demnach aufgrund von Rückständigkeit, klassenfremden Einflüssen oder auch infolge körperlicher Anfechtungen. Im intensiven Verhältnis fand die Partei dann heraus, ob der Sinder im âgutgläubigen Irrtumâ oder aus fester hysterischer Überzeugung heraus gehandelt hatte. âOppositionâ galt als eine Art Krankheit, die beherrscht und geheilt werden konnte. Dieser Auffassung pflichtete auch die sowjetische Humanwissenschaft bei. Unter marxistischen Physiologen, Psychologen, Pädologen, Psychoanalytikern, Sexualwissenschaftlern wie auch Schriftstellern herrschte ein Menschenbild vor, welches Verhalten bevorzugt auf äußere Reize zurückführte. Manche Wissenschaftler versuchten ernsthaft, etwa die

notorische Sympathie der Studenten für Trotzki auf die Hektik des urbanen Lebens, dekadenten Musikgeschmack, sexuelle Promiskuität oder die Masturbation zurückzuführen.

Doch mit dem Beginn des Fünfjahresplans änderte die Partei ihr Menschenbild. Nun betonte sie die Fähigkeit des willensstarken Proletariats, trotz widriger äußerer Umstände kulturell fortzuschreiten, sich von feindlichen Einflüssen fernzuhalten und seinen Körper zu kontrollieren. Als 1936 schließlich Stalins Verfassung die Sowjetbürger zu „Neuen Menschen“ erklärte, gab es für die Bewusstseinsdelikte keine Entschuldigung mehr. Da die Bolschewiki den „Neuen Menschen“ als ein übermännliches Wesen ansahen, das seine Ziele stets erreicht, so folgte daraus im Umkehrschluss, dass allen vorgefallenen Irrtümern und Fehlern auch boshafte Absicht zugrunde liegen musste. Tatsächlich erblickt Halfin in eben diesem Syllogismus die tiefere Ursache der 1936 einsetzenden Hexenjagd auf „Volksfeinde“ (S. 268ff.). Das neue Menschenbild schloss die Möglichkeit charakterlicher Entwicklungen aus: Die Bösen waren schon immer böse und die Guten immer gut gewesen. Es kam nur noch darauf an, die Bösen zu entlarven und zu vernichten. Abweichlern, welchen man 1930 noch abgenommen hatte, dass sie aus Schwäche gefehlt hatten, unterstellte man nun, dass sie ganz bewusst der Revolution schaden wollten. Folglich wurden sie verhaftet und erschossen.

„Terror in My Soul“ macht es dem Rezensenten nicht leicht. Er weiß nicht, zu welchem Genre er das Buch rechnen soll. Versteht es sich als geschichtswissenschaftliche Forschungsarbeit? Zwar lassen der Verlag, die Themenstellung und die akademische Position des Autors derartiges vermuten, doch kommen beim Lesen ernste Zweifel auf. Wie Halfin selbst im Vorwort mitteilt, fühlt er sich „durch die Disziplin Geschichte eingeengt“ und will deren „traditionelle Herangehensweisen herausfordern“. Er hält die „Zeit für gekommen, im kommunistischen Text, nicht immer nur zwischen den Zeilen zu lesen, sondern auch die Zeilen selbst“ (S. IXf.). Und das sind keine leeren Worte.

Konsequent verzichtet Halfin darauf, seine Thesen vom etablierten Forschungsstand abzugrenzen. Statt zu analysieren oder zu argumentieren, offeriert er ein suggestives Gemälde. Er legt nicht offen, auf welche Überlieferung er seine romantische Schilderung der Bolschewiki als einer im Grunde unpolitischen, aber dafür umso inbrünstigeren Glaubensgemeinschaft zurückführt. Seine Auseinandersetzung mit den zahl-

reichen Standardwerken, die die durchaus „irdische“ Natur der RSDRP(B) und deren prinzipielle Vergleichbarkeit mit anderen Parteien betonen, beschränkt sich auf den pauschalen Vorwurf, diese erklärten das Verhalten der Bolschewiki ausschließlich mit platten „utilitaristischen“ und „egoistischen“ Motiven (S. 270). Halfin erkennt an, dass „rationale“ Motive bei der Bekämpfung „außerer“ Feinde eine Rolle gespielt haben könnten, leugnet dies aber für die innerparteilichen Auseinandersetzungen (S. 4). Er lässt dabei jedoch außer Acht, dass ein Politiker, der sich im Machtkampf behaupten will, immer „egoistisch“ und berechnend agieren muss – unabhängig von der Parteizugehörigkeit der Beteiligten und deren subjektiven Vollkommenheitsbestrebungen. Halfin scheint davon überzeugt zu sein, dass man, um kommunistische Bewusstseinsgeschichte zu schreiben, von der politischen Realität abstrahieren muss. Dieses extravagante Vorhaben scheitert indes bereits an der für seine Argumentation überaus wichtigen Frage, wie die Partei eigentlich den „Oppositionellen“ identifizierte. Irregeleitet durch seine religiöse Terminologie, stellt sich Halfin vor, dass die Bolschewiki „Opposition“ mit „Heterodoxie“, bzw. mit der Abweichung von einer allein seligmachenden „Parteilinie“ gleichgesetzt hätten (S. 30f.). Wäre dem so gewesen, dann hätten die Schriftgelehrten womöglich auch Stalin selbst, als dieser 1928 von der Linie des vorangegangenen Parteitags abbrückte, als oppositionell eingestuft. Tatsächlich bezeichneten die Zeitgenossen mit „Opposition“ etwas ganz anderes, nämlich den (minoritären) Versuch einer politischen Willensbildung. „Oppositionell“ war, wer bei Abstimmungen gegen die stabile Mehrheit votierte. In der RSDRP(B) – einer klassischen Debattier- und Abstimmungspartei – gehörten Kampfabstimmungen zum Alltag und bezogen sich seltener auf „Glaubensinhalte“ als auf aktuelle politische Fragen. In den 1920er-Jahren verhielt sich der politische Machtkampf zur Identifikation des „abweichlerisch-oppositionellen“ Bewusstseins, bildlich ausgedrückt, wie die Faust zum blauen Auge. Da Halfin solch elementare Zusammenhänge weitgehend ausblendet, erhält seine Argumentation mitunter einen surrealen Touch. Die „Parteilinie“ hält er nicht für einen diskursiven Hebel, mit dem Stalin innerparteiliche Loyalität erzwingen wollte – vielmehr scheint er tatsächlich zu glauben, die Bolschewiki hätten sie seit je her als sakrosanktes Dogma betrachtet. Die hinlänglich bekannte Tatsache, dass erst das 1921 eingeführte Fraktionsverbot die normative Grundlage für die Oppositionsbekämpfung schuf, wird von Halfin weder erwähnt noch reflektiert. Hier wie bei anderer Gele-

genheit differenziert er nicht hinreichend zwischen traditionellen bolschewistischen und später durchgesetzten stalinistischen Normen. Der Bolschewismus, so scheint es, war für ihn keine kämpfende Bewegung mit inneren Konflikten, sondern ein sich eigengesetzlich selbst fortschreibender, hermetischer Text. So schafft er sich die Möglichkeit, die finale Ausrottung der ehemaligen Oppositionellen nicht mehr platt auf Stalins ârâschende Paranoia zurückzuführen, sondern auf ein anonymes âeschatologischesâ Bedârfnis nach mehr âSeelenhermeneutikâ. Aus konventioneller Sicht bleibt einzuwenden, dass sich seine Methode, nicht mehr zwischen den Zeilen zu lesen, sondern die Zeilen selbst, vom Verzicht auf Quellenkritik nicht immer scharf genug abgrenzen lässt.

Möglicherweise ist es ein Missverständnis, Halfins Thesen und Begriffssysteme politikgeschichtlicher Methodenkritik auszusetzen. Denn trotz der Orientie-

rungslosigkeit ihres Erklärungssatzes hat die Arbeit *Terror in My Soul* der Forschung durchaus manche Entdeckung mitzuteilen. Zweifellos gilt dies für die beiden materialreichen Kapitel, in denen Halfin kommunistische Geistesgeschichte erzählt und all die kurzlebigen akademischen Lehrmeinungen und pseudowissenschaftlichen Vorurteile rekonstruiert, die in den 1920er-Jahren das Menschenbild im Milieu der parteinahen Intelligenz prägten. Man kann mitverfolgen, wie marxistische Intellektuelle an der Aufgabe scheiterten, das Universalprinzip vom âbewußtseinsbestimmenden Seinâ in praxistaugliche Stereotype zu übersetzen. Inwieweit sich diese angewandte kommunistische Seelenkunde auf die stalinistische (Terror-)Politik auswirkte, bliebe indes noch zu prüfen. Doch für Historiker und Slawisten, die die Semiotik der offiziellen sowjetischen Sprache und Kultur erforschen, wird Halfins Buch in jedem Fall eine sehr wertvolle Interpretationshilfe sein.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Lorenz Erren. Review of Halfin, Igal, *Terror in My Soul: Communist Autobiographies on Trial*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. April, 2004.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=18389>

Copyright © 2004 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.